

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Zugabe; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Er scheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Schrift- und Bild-Veröffentlichungen
bei Wiederholung abwärts nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben sein.
Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Annoncen-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Mittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag und Druck: Annoncen-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 198 **Donnerstag den 24. August 1916** **27. Jahrgang**

Rückkehr des Unterseeboots „Deutschland“. Aufgegebene Durchbruchshoffnung an der Somme. — Urteil gegen Liebknecht.

Durch!

Bremen, 23. Aug. (W. B.) Seemanns
Telegraphisches Bureau meldet: Die Deutsche Ocean-
Reederei-Gesellschaft meldet: Das erste Handelsunter-
seeboot „Deutschland“ hat heute nachmittags vor
der Wesermündung geankert. An Bord ist alles wohl.
Vor wenigen Tagen zeigte die Nachricht von der Defor-
mierung des Führers eines Unterseebootes, was tatkräftige und
unerschütterliche Männer zu leisten vermögen in der Ausübung
einer technischen Errungenschaft. Hundert Schiffe hat dieses
eine Boot verlenkt! Denken wir uns das eine Boot vielfach
multipliziert und überall einen Führer und eine Mannschaft,
die allen englischen Sicherungsmaßnahmen ein Schnippen
zu schlagen wissen: dergleichen hält auf die Dauer nicht ein-
mal die größte Handelsflotte aus. So den Unterseekrieg fort-
gesetzt, das könnte in der Tat den Vorteil der inularen Lage,
der England durch Jahrhunderte stark machte, in die ent-
scheidende Schwäche verwandeln. Freilich wissen wir nicht, wie es
um die technischen Möglichkeiten einer solchen Kriegsführung
 bestellt ist, wir wissen nicht, welche Grenzen der Vervielfä-
chung von Booten und Mannschaft gesteckt sind. Und darüber
hinaus bleibt ja das Schwerkraftverhältnis politischer Kräfte; auch
im Krieg muß an den kommenden Frieden gedacht werden.
In das Verhältnis, in dem Deutschland künstlich zu anderen
Mächten stehen will. Dieses Verhältnis zu bessern, eine Be-
stellungsgemeinschaft und berechtigten Ansehens zu erwerben,
ist sogar der einzig vernünftige Sinn des Krieges. Nur die
herausgeforderte Lage kann rechtfertigen — vor sich selbst und
vor der Welt —, wenn ein Volk und ein Staat alle Kräfte auf
den Kampf des Morgens beiseite stellt. Denken wir es der Organi-
sationsfähigkeit des deutschen Volkes, daß es einer solchen ver-
weifelten Lage vorzuziehen wußte.
Und ist's etwa nicht so, daß auch wir die Zerstörungen,
die der Unterseekrieg bewirkt, schmerzhaft mitempfunden mü-
ßen und daß jede Vernichtung von Wohlstand, die den Gegner
trifft rückwirkend auch auf den Wohlstand Deutschlands zurück-
fällt? Wenn die Feinde von heute vernichten, können sie als
Siederherabstürzer morgen uns nichts ablaufen! So hat jeder
Strebenbericht von U-Bootfahrten einen bitteren Beigeschmack.
Freilich, es ist Krieg und der Krieg stellt einmal alles auf den
Kopf. Aber wohl tut es doch, einmal Kunde zu vernahmen,
daß vorbehaltslos und uneingeschränkt erfreut. Wo die Unbe-
legenheit, mit der der menschliche Geist der plumpen Gewalt
hottet. Der Triumph des Geistes über die Materie kommt
aber schließlich allen zugute; und hier drückt dieser Triumph
aus: die mit Gewaltmitteln erlangte, zum Schaden der ge-
sunden Welt behauptete Seebeherrschung durch England, die Ab-
handlung aller Handelsrechte, die unumstößliche Absicht, unab-
lässig ohne Einschränkung des eigenen künftigen Lebens durch
die Auszehrung der Kinder und Schwachen auch künstlich der
Welt die Gesehe zu diktiert, hat einen Stoß erhalten und der
Stoß ist geföhrt worden, ohne daß irgend ein Recht gekränkt,
ein Mensch an Leib und Leben verletzt wurde. Wer in der
weiten Welt, England nicht ausgenommen, irgendwie Sinn
hat für einen solchen Sieg geistiger Kräfte, der wird der Rück-
kehr des Schiffes, seinem unklugsten Führer und der
Mannschaft, und nicht zuletzt allen, die es bauten und die Aus-
fahrt vorbereiteten, Achtung erweisen.
Wir Deutsche aber haben Anlaß, auch materiell zu re-
uen. Den anderen mag dieses glückhafte Schiff daselbe sein.
Wie dem Maler die Rülle der Früchte auf der Leinwand; uns
ist es mehr: wir können die Früchte genießen. Was das
Schiff als Frucht brachte, es soll in der Hauptstadt Gummis und
Nadeln sein, kann Deutschland sehr gut brauchen; es wird zur
Befriedigung dringender Bedürfnisse verhelfen. Andere
solcher Schiffe werden folgen; eins ist in schon unterwegs nach
Amerika, und so kann trotz der englischen Seebeherrschung ein
Ausland wenigstens hochwertiger Artikel vor sich haben, die
das Ausland von uns, die wir vom Ausland brauchen.
Ein Anfang ist gemacht; abermals ist ein Ring geiprenat
in der Kette, die uns erdrosseln sollte. Was beim Beginn des
Balkanfeldzugs als Lösung galt und nach der einen Seite er-
füllt wurde, was Unterseeboote im Kriegsdienste und dann
Dohnas „Möwe“ sich vornahmen und leisteten, das ist jetzt in
anderer Weise wiederholt: Durch! hieß die Lösung. Und
wir kamen durch.

land und Amerika führte. Kürzlich wurde aus England be-
kannt, daß Herr König eine Engländerin zur Frau hat; am
Tag des Kriegsausbruchs war Frau König bei ihrem Gatten
in Deutschland. Mit Zustimmung des Gatten fuhr Frau
König mit dem letzten Schiff nach England zu ihren Kindern.
Erst aus den Zeitungen hat sie erfahren, daß ihr Gatte Mit-
räter der „Deutschland“ ist.
Das Schiff trägt 750 Tonnen oder 7500 Doppelzentner.
Es ist 65 Meter lang, 8,9 Meter breit, hat 4,5 Meter Tief-
gang und 1900 Tonnen Wasserdrängung. Besatzung
30 Mann. Zwei Dieselmotoren liefern die Triebkraft für
Ueberwasserfahrt und sie steuern die Elektromotoren zur Unter-
wasserfahrt. Am 17. vom 25. Juli brachten wir eine aus-
führliche Schilderung der technischen Einrichtungen und des
Erlebens in dem Schiffe bei der Fahrt. Erwähnt sei daraus,
daß die Ladung immerhin so umfangreich und gewichtig ist,
daß zwei Güterzüge zu je 35 Wagen davon laden würden.
Die Rückfahrt hat wesentlich länger gedauert als die Aus-
fahrt, nämlich fast 23 Tage. Offenbar mußte das Schiff vor-
sichtshalber längere Zeit tiefergetaucht bleiben. Die „Wöl-
fen“, berichtet von der Rückfahrt: Die amerikanische Regierung
versteht sich durchaus korrekt neutral. Die amerikanische
Flotte hatte mit Strenge darauf geachtet, daß die Grenze von
unseren Feinden, sowohl von Engländern wie den Franzosen
geachtet wurde. Diese Vorsichtsmäßigkeit wurde besonders
verschärft, nachdem ein englischer Kreuzer nachts heimlich in
die Bucht eingefahren war. Bei der Ausfahrt befanden sich
nicht weniger als acht englische Kriegsschiffe auf
der Lauer, umgeben von zahlreichen bewaffneten ameri-
kanischen Fischdampfern zum Zwecke der Auslegung von
Netzen und der Beobachtung des Feindes. Trotzdem ge-
lang die Ausfahrt. Die Ausfahrt war antons stürmisch,
später weniger bewegt. An der englischen Küste fiel Nebel.
In der Nordsee war das Wetter stürmisch. Das Schiff erwies
sich als ausgereiztes Seeschild. Die Maschinen haben tadel-
los gearbeitet, ohne jede Störung. Es wurden rund 2000
Seemeilen unter Wasser gefahren bei 1200 Se-
meilen im ganzen. Es wurden keine Eisberge passiert.

Der gekrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Ausgabe enthalten)
Großes Hauptquartier, 23. Aug. (W. B. Antik.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Zwischen Thiepval und Pozieres wurden die englischen
Angriffe vergeblich wiederholt, nördlich von Ovillers fanden
während der Nacht Kämpfe statt. Südlich des Moureaux-
Waldes, ebenso wie bei Maurepas mislungen feindliche Han-
delsunternehmungen. Die Artillerien entwickelten fortgesetzt große
Tätigkeit.
Südlich der Somme sind bei Etrées kleine Grabenkämpfe, in
denen sich die Franzosen vom 21. August her noch hielten, geäußert.
3 Offiziere, 143 Mann fielen dabei als Gefangene in unsere Hand.
Westlich der Maas wiesen wir im Fleury-Boschicht
feindliche Handgranateneingriffe ab. Im Bergwald fanden für und
günstige kleinere Infanteriegefechte statt.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Am Meer bis zu den Karpaten keine besonderen Er-
eignisse. Im Gebirge erweiterten wir den Besitz der Staro
Vipazna durch Erstürmung neuer feindlicher Stellungen,
machten 200 Gefangene darunter einen Bataillonsstab, erbeuteten
2 Maschinengewehre und wiesen Gegenangriffe ab. Westwärts
des Tzarab-Gebirges hatten die russischen Wiedererobe-
rungsversuche keinerlei Erfolg.
Balkan-Kriegsschauplatz.
Die Säuberung des Balkanlandes westlich des Dravos-
Sees hat gute Fortschritte gemacht. Wiederholte serbische Vor-
stöße im Kragin-Gebiet sind abgewiesen.
Oberste Heeresleitung.
Am Salonik und Valona.
Buen, 23. Aug. (W. B.) Der „Matin“ meldet aus Solo-
nik: Bisher sind hier 20 000 Italiener ausgeschifft worden.
Buen, 23. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Corriere
della Sera“ aus Athen meldet, wird die Tatsache der Aus-
schiffung italienischer Truppen von der öffentlichen Meinung
Griechenlands mit einem Gefühl der Ueberraschung aufge-
nommen.

Buen, 23. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Laut einer Mei-
nung des „Corriere della Sera“ aus Athen schreibt das anti-
venetianische Blatt „Embro“ zur Landung italienischer
Truppen in Salonik: Nach den aus Salonik eingetroffenen
Nachrichten sind die italienischen Truppen für Nord-Epirus
bestimmt und sollen nach Korika, Tremeti und Tepelen ge-
schickt werden, wo sie sich mit den italienischen Vorposten der
Armee von Valona vereinigen sollen, um so Nord-Epirus voll-
ständig abzuschließen und diplomatische Verhandlungen mit
Griechenland zu vermeiden, wie sie eine Truppenlandung in
Santi Quaranta noch sich gezogen haben würde.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht meldet: Im
Raume von Valona entwickelt der Feind erhöhte Tätigkeit.
Eines unserer Kampfflugzeuge — vom Stabsfeldwebel Kriem
geführt — schoß im Kampf mit vier Feind-Doppeldecker
ab; einer liegt zunächst der Stund-Richtung, der zweite
stürzte ins Meer und wurde von einem feindlichen Zerstör-
er geborgen.

Von der italienischen Front.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht meldet: An
der kältenländischen Front unterhielt die feindliche Artillerie
einen einzelnen Mann zeitweise ein lebhaftes Feuer. Die
italienischen Artillerie entfalteten rege Tätigkeit. Bei Wöckel-
Reichthal fiel ein Doppeldecker in unsere Hände. Die Feind-
kräfte sind gefangen genommen. In Tirol brachte uns eine
Unternehmung an der Kleinstadtkont 80 unterwundene Ge-
fangene und 2 Maschinengewehre ein.

Vom See- und Handelskrieg.

Torpedo- und Explosionschäden an Kriegsschiffen.
Zum Kampf deutscher Unterseeboote gegen englische Kriegs-
schiffe am 19. August in der Nordsee gibt die deutsche Admiralität
noch Einzelheiten bekannt. Es sind alle beteiligten Unterseeboote
heimgesucht; das letzte bestätigte, daß außer den beiden englischen
Kreuzern, die vernichtet wurden, ein Linien- und ein Torpe-
dierer wurde; das Torpedo schlug anscheinend in die Ressel und
Selbstbatterien; eine 20 Meter breite und 40 Meter hohe Feuerfäule
stieg in die Luft, Schornsteine und Masten wurden vernichtet und
überhaupt das Schiff schwer beschädigt.
Das 1908 gebaute deutsche Linienschiff „Seest-
falen“, 18 000 Tonnen groß und 908 Mann Besatzung, ist am
16. August vom Torpedo eines englischen Unterseebootes getroffen
worden, die Beschädigung ist jedoch laut Mitteilung der deutschen
Admiralität so leicht, daß das Schiff gefahrlos und manövrierfähig
bleibt. Die „Seestfalen“ wird in kürzester Zeit wieder voll ver-
wendungsbereit sein.
Wie das Volksbureau aus Romel erfährt, ist am 22. August
an der kurländischen Küste beobachtet worden, wie etwa sechs Se-
meilen nördlich von Klein-Jeben ein russisches Torpedo-
boot vom Typ der neuesten großen Boote durch eine Explosion
schwer beschädigt wurde. Das Boot ist von anderen Torpedobooten
nach der Küste von Lesel geschleppt worden.

Die schwarzen Listen.

Washington, 17. Aug. (W. B.) Funkpruch vom Vertreter des
Volksbureaus. Der demokratische Senator Fletcher hat einen
Ergänzungsantrag zur Schiffsahrtbill eingebracht, der, wie man
glaubt, die Wirkung der englischen schwarzen Listen vereiteln wird.
Der Antrag ermächtigt den Schiffahrtsrat, jede unterschiedliche Be-
handlung der amerikanischen Schiffsahrt durch fremde Regierungen
festzustellen. Falls ein diplomatischer Schritt nicht vermag, Abhilfe
zu schaffen, hat der Präsident den Kongreß von den Tatsachen und
den daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen zu unterrichten, damit
ein besonderer Schritt zu diesem Zwecke unternommen wird.

Nicht Durchbruch, nur Entlastung.

Im englischen Unterhause wird noch einmal kurz der der Ver-
tagung die Regierung ins Kreuzfeuer von allerhand Fragen ge-
nommen, die sich auf Keines und großes beziehen, von Einzel-
heiten der Kriegführung bis zur Frage nach den Friedensbedin-
gungen. Die Regierung stellt sich einmal nachgiebig, z. B. scheint
sie willig, eine in den Parlamentsferien vorzunehmende Konferenz
der Parteien über Vorbereitung neuer Wählerlisten und Verbes-
serungen am Wahlmodus zuzugehen. Das Verlangen, das Unter-
haus einzuberufen, falls es in der Periode zu ernstlichen Angelegen-
heiten der Friedensabnahme kommt, lehnt sie jedoch schroff ab. Alle
Fragen aus der inneren Politik werden beherrscht von der Kriegs-
lage; deutlich ist daran wachsende Unzufriedenheit zu erkennen.
Damit die Unzufriedenheit nicht zu Kriegsmüdigkeit und Friedens-
verlangen sich steigert, sondern den Kriegswillen, den Willen zum
Sieg hält, ist Lloyd George vorgeschickt worden, und er hat eine

Das Handels-Unterseeboot „Deutschland“ ist auf der Ger-
mania-Werft in Kiel gebaut; es gehört der Gesellschaft Ocean-
Reederei in Bremen, hinter der der Norddeutsche Lloyd, die
Deutsche Bank und Alfred Rohmann stehen. Führer ist König,
ein Lloyd-Kapitän, der früher Handelschiffe zwischen Deutsch-

Nabe gehalten von der Art, die man im ersten Kriegsjahr von Lord Fisher und Churchill zu hören bekam. Reuter berichtet darüber:

Lloyd George erklärte, die Männer, die jetzt in die Armeen eingezogen, gehören zu den körperlich besten Leuten, die seit Kriegsbeginn eingezogen seien. In wesentlichen seien sie geistig und körperlich ebenso tüchtig wie die angeworbenen, es seien erstklassige Leute. Er bitte das Haus, den Stand der Dinge vor wenigen Monaten mit der gegenwärtigen Lage zu vergleichen. Damals, sagte Lloyd George, war Verdun in der Schwebe; die Österreicher schienen sich der italienischen Tiefebene zu nähern und machten eine große Beute; die Russen schienen mit Leichtigkeit von schwächeren Kräften zurückgehalten zu werden; die Deutschen wählten uns an der ganzen Front mit unaufhörlichen, teilweise erfolgreichen Angriffen. Die neuangeworbenen russischen Truppen und in sehr großem Maßstabe unsere eigenen neuen Armeen waren unterprobiert. Niemand wußte, wie sie, auf die Probe gestellt, bestehen würden. Das war die Lage vor zwei Monaten. Wie ist sie jetzt? An der ganzen Schlachtfeldfront im Osten und im Westen ist die Initiative dem Feinde entnommen, fast zum ersten Male an der ganzen Front, nur mit einer Ausnahme etwa in Mesopotamien, wo infolge des Klimas unsere Armeen sich ruhig verhält. Das ist keine gewichtige Ausnahme. Nehmen wir den Westen und Osten, so haben die Russen prächtige Siege errungen. Da sind ferner die bemerkenswerten Siege Italiens und die großen Siege im Kaukasus. Die ganze Lage hat sich vollkommen geändert. Lloyd George fuhr fort: Ich habe die zweite englische Offensive vielfach kritisiert. Einige Kritiker schienen sich vorzustellen, die einzige Realisierung der Offensive wäre, wenn wir durchbrächen. Nicht im geringsten! Der Feind hatte zwei Möglichkeiten. Er entschied sich für die Möglichkeit, Geschütze und Truppen von Verdun heranzuschaffen, um unseren Durchbruch zu verhindern. Das tat er; es erleichterte den Druck auf Verdun und hinderte den Feind, Streikkräfte zur Unterstützung der Österreicher gegen den großen Vormarsch des Generals Brusilow zu verwenden. Lloyd George hob dann die Bedeutung des englischen Vormarsches an der Somme hervor und sagte: Der deutsche Bericht über unsere Verluste war lächerlich übertrieben. Unsere Verluste waren, wenn auch betragsmäßig, doch verhältnismäßig gering, während der Feind, zu Gegenangriffen auf einem Felde, das unserer Artillerie ausgesetzt ist, gewungen, schwere Verluste erlitt. Wie drücken den Feind über ein Gebiet zurück, von dem jeder Meter von Bedeutung ist, weil es die beherrschende Stellung ist. Wie verschaffen uns die Überlegenheit und wir bedrängen den Feind an der Somme. Die Franzosen tun das gleiche. Bei Verdun gewinnen die Franzosen wieder an Boden. Wir haben die Höhe gewonnen und können den Verlauf des Feldzuges sehen. Ich glaube, in undeutlicher Ferne können wir das Ende schon sehen. Frankreich ist gestärkt, Rußland in rascher Ausbreitung begriffen, die italienischen Rüstungen gingen in einer Weise von Station, welche die besten Freunde Italiens in Erwünschtem sehen. Deutschland hat die Gelegenheiten verpasst und sich selbst in eine Fessel, die Natur unserer Aufgabe zu unterschätzen, die alle Stilmittel der Dominions des Meeres erfordert. Wenn es auch ein Fehler wäre, einen so leichten Sieg zu erwarten, so kann ich doch, schloß der Minister, wenn ich die ganze Lage in dem Lichte der vorhandenen Tatsache überblicke, auf Grund des Rates Sachkundiger die Meinung ausdrücken, die ich ohne Jäger dahin abgebe: Was unser Land und die Alliierten zu tun haben, ist handhaft zusammenzumarschieren und aufrecht zusammenarbeiten, wie sie das in der Vergangenheit getan haben, damit der Sieg auf ihren Fahnen ruht.

Man braucht diese Rede nicht gegen jene in deutsche Hände gefallenen Befehle zu halten, in denen englische und französische Truppenführer ihren Heeren den Durchbruch und Endgiltig an der Somme in Aussicht stellen, um die Bruchstelle der ganzen Darlegung zu erkennen. Lloyd George macht aus der gewaltigen Offensive, die die Entscheidung bringen sollte, ein Unternehmen zur Entlastung der Verbündeten; mit anderen Worten: er gibt zu, daß die deutsche Strategie vermocht hat, den großen strategischen Zweck der Sommeschlacht zu vereiteln und sie gleichsam zu einer Nebenhandlung herabzudrücken. Eine Nebenhandlung von so ungeheurem Ausmaß — darin ist schon ausgedrückt, daß England sinnlos Opfer brachte und sinnlos seinen Verbündeten bluten ließ. Kein Wunder, daß man in Frankreich zu dieser Rede bittere Stimmen schreie. „Temps“ erinnert an das hohe Maß von Willenskraft, mit der die französischen Truppen seit sechs Monaten vor Verdun unter einem Feuer, das noch nie davorerkannter Festigkeit ausfiel, abgesehen die eigenen Mittel zweifellosgenügend und besonders

ihre schwere Artillerie der deutschen unterlegen sei. Dieser koste aber die Verteidigung übermäßige Opfer; auch seien die Franzosen noch nicht am Ziel. Man dürfe nicht vergessen, daß, wenn dieses Ziel erreicht sein werde, es unendlich viel zu teuer erkauft sei. Daß Deutschland nach 25 Monaten des Krieges Stellungen, die es im Lande des Gegners besetzt halte, verteidigen könne, obgleich es vier Großmächten gegenüberstehe, die ihm an Menschenzahl und Rohstoffen überlegen seien und außerdem über die Seeherrschaft verfügten, sei für die, welche die Geschichte Frankreichs leiteten, eine schlimme, demütigende Lehre. Die anschließenden Ausführungen im Umfang von 30 Druckzeilen sind vollständig geistreich. Der Schlusssatz betont, Frankreich habe den unbegänglichen Ruhm, 1914 und 1916 in den entscheidenden Augenblicken an der Warte, an der Pfort und bei Verdun eingegriffen und die feindliche Stoßkraft gebrochen zu haben. Dieser Ruhm tilge aber nicht die Fehler, die es habe wieder gut machen müssen.

Diese französische Kritik genügt. Endlich wird man in Frankreich wohl auch den Fehler aller Fehler erkennen: die Opferung der französischen Volkskraft für englische Zwecke.

Französische Gesamtverluste.

Frankreich gibt keine Verlustlisten heraus, aber das „Journal Officiel“ Verfügungen über Pensionanmeldungen für Hinterbliebene der Gefallenen und Verstürmten. Daraus hat (unter der Annahme, daß das Verhältnis der Verheirateten in der französischen Armee zu den Unverheirateten, die keine Unterstützungsberechtigten hinterließen, wie 3:2 sei) Reichsstatistikgeographischer Pfeiffer eine Berechnung zusammengestellt, der er die Verhältnissiffern der Leichtverwundeten und die bekannten Ziffern der Gefangenen hinzugefügt. Er kommt hierbei zur folgenden Liste:

Gefallene Offiziere	19 620
Verwundete Offiziere	38 240
Gefallene Soldaten	1 063 000
Verwundete Soldaten	2 126 000
Verluste vor Verdun an Toten und Verwundeten	200 000
Verluste während der Offensive an der Somme, Tote und Verwundete	100 000
Gefangene in Deutschland	350 000
Anderswärts Gefangene	20 000
Gesamtverluste der französischen Armee	3 917 860

Mancherlei Fehlerquellen wären zu berücksichtigen, doch gleichen sie sich wohl wenigstens teilweise gegenseitig aus. Jedenfalls hat Herr Pfeiffer geschickt kombiniert, um gewisse im Dunkel gehaltene Dinge aufzuhellen. In Deutschland gibt es keine Verlustlisten (die selbstverständlich noch nicht alle Verluste der letzten Wochen nachweisen), da frisch man nicht zu kombinieren, bloß zu addieren. Es gibt Leute, die sich die mühselige Arbeit gemacht haben, zu einer so hohen Zahl wie Pfeiffer für Frankreich kamen sie nicht. Nicht absolut und erst recht nicht im Verhältnis zu der in Deutschland um etwa die Hälfte höheren Bevölkerungszahl. Dabei führt Deutschland den Mehrfrontenkrieg und Frankreich hat an seiner eigentlich einzigen Front Hilfskräfte, die aus bluten und schwere Verluste erleiden. Daß Frankreich den furchtbaren Werloß heroisch erträgt, hätte vor dem Kriege niemand zugeben mögen.

Die Schlacht an der Somme im Monat Juli.

Zweiter Teil.

IV.

Der zweite Tag brachte auf der ganzen Front die Fortsetzung der erbitterten Angriffe. Nördlich der Somme war den Gegnern kein stärkerer Erfolg beschieden, nur wieder hohe blutige Verluste. Südlich des Flusses, dessen Ufer der Feind nun schon seit mehreren Tagen zu halten, aber die Dörfer Baccourt, Gerbecourt, Affevillers fielen in die Hand des Feindes. In der Nacht vom 2. zum 3. Juli sah sich die rechte Flügeldivision des hier stehenden Armeekorps genötigt, in die Linie Biaches—Vaux zurückzugehen.

Es sollen nun im folgenden zunächst die weiteren Ereignisse südlich der Somme vom 3. bis 14. Juli betrachtet werden. Hier war am Abend des 3. Juli die Lage die, daß unsere vordere Linie sich von Biaches über die dem Feinde zugewandten Dorfschänke von Vaux, Vellon und Estrées nach Soudcourt zog. Durch die Lösung der rechten Flügeldivision vom Feinde war vor ihrer Front ein Zwischenraum entstanden, in den der Feind nur zögernd vorrückte. Der 3. Juli blieb ohne Infanterieangriffe, doch lagen unsere neuen Stellungen beständig unter schwerem Artilleriefeuer. Zwischen beiden Fronten lag völlig verlassen das Dorf Maucourt. Es wurde erst in der Nacht vom 3. zum 4. vom Feinde besetzt. In-

zwischen waren hinter dem Südschmitt erhebliche Verstärkungen an Artillerie und Infanterie eingetroffen; die ersten nahmen die neuen feindlichen Stellungen unter heftiger Feuer, die letzteren drückten die erschöpften und zurückgejagten Truppen der vordersten Linie die mörderische Abdrück. Durch Offizierspatrouillen keilten wir fest, daß der Feind sich an den früheren Mäandern von Maucourt und Affevillers eingrub. Am Abend dieses Tages begannen weitere feindliche Vorstöße auf der Linie Vellon—Estrées—Soudcourt. Der Feind nahm Vellon und stieg weiter nach Süden vor, wurde aber durch Gegenangriff wieder in das Dorf hineingeworfen und auf die Straße Vaux—Vaux zurückgedrückt, welche noch heute den Verlauf unserer vorderen Stellungen bezeichnet. Vergebens brach der Feind zwischen Estrées und Soudcourt nach Maucourt vor und herein, unsere Reserven warfen ihn wieder hinaus. Am äußersten rechten Flügel des Südschmittes, am Somme—Ufer, drückte der Feind eine weit vorgeschobene Kompanie auf das rechte Somme—Ufer zurück; die Wehenden sprengten hinter sich die Sommerbrücke bei Helle in die Luft. Am übrigen hielt der rechte Flügel bei Biaches. Nach in der Nacht vom 4. zum 5. Juli schloßerte ein feindlicher Angriff auf Biaches in unserer Sperrfeuer.

Inzwischen waren weitere Verstärkungen eingetroffen. In heftigen Kämpfen um den Besitz von Vellon und Estrées blieb ersterer Ort schließlich in der Hand des Feindes.

So hatte sich in den Kämpfen der ersten fünf Julitage für den Südschmitt eine neue, rechts stark zurückgebogene Frontlinie gebildet. Sie verlief nunmehr in ihrem Nordteil nördlich der Somme von dem über die Maucourt—Kette am Südrande von Estrées und Vaux entlang bis nach Somme—Baccourt, der Vorstadt von Baccourt, ging dann bei Biaches auf das linke Somme—Ufer über, umschloß Biaches einschließlich der Ferme La Maisonnette und Vaux, von hier aus folgte sie der Straße Vaux—Vaux bis zur Maucourtstraße, schwenkte sich an dieser entlang in weitem Bogen um Vellon herum, dann wieder nördlich, so daß das ganze Dorf Estrées nicht seinem Gürtel von etwa einem Kilometer Breite noch in unserer Hand war, und traf etwa 1 Kilometer südlich der Maucourtstraße wieder auf unsere unerschütterten alten Stellungen.

Die nächsten Tage wurden damit verbracht, die nunmehr festgelegten Stellungen auszubauen und die Verhältnisse neu zu ordnen. Erst am 9. Juli begann eine Reihe von Einzelangriffen. In diesem Tage konnte nach kurzem Zornmehrfach der Feind Biaches, La Maisonnette und Vaux nehmen. Vaux wurde aber sofort durch zwei Kompanien der medienbaltischen Grenadiere wieder erobert, und eingetroffene Verstärkungen hielten am 10. auch La Maisonnette zurück.

Der 11. Juli brachte auf dem gesamten Abschnitt südlich der Somme einen neuen großen Angriff der Franzosen, der indessen abgeblasen wurde, ebenso wie ein weiterer Angriff auf Vaux. Am 15. gelang es, Biaches zurückzuerobern, während am 16. die Maisonnette—Kette verloren ging und bis heute noch in Händen des Feindes blieb. Der nördlich der Kette gelegene Wald fiel ebenfalls am 16. an den Feind, er wurde aber bald wieder genommen. Am 18. waren heftige Angriffe gegen Biaches, am 17. solche gegen Vaux und den Maisonnette—Wald zu bestehen. Am 18. und 19. im Südschmitt verhältnismäßige Ruhe ein.

V.

Während dies sich im Südschmitt abspielte, hatten im mittleren Abschnitt, zwischen Somme und Ancre, ebenfalls heftige Kämpfe stattgefunden. Wir hatten gesehen, daß es hier den Engländern in den nördlichen zwei Dritteln des Abschnittes am ersten Tag schließlich gelungen war, in die vordere deutsche Stellung einzubringen und bis zum Rande der Dörfer Rameux und Monchaux vorzubringen. Gleichzeitig hatten die Franzosen bis an den Westrand von Dardécourt vordringen und südlich nach dem Dorf Vaux nehmen können. Ein geringer Erfolg in Rameux hatte, daß auch hier eine womöglich noch stärkere Artillerievorbereitung vorausgegangen war bei beispiellosem Einsatz schwerer und schwerster Geschütze. Von nun an wurde in diesem Abschnitt fast ohne jede Unterbrechung gekämpft. Der Feind war fortgesetzt in der Lage, die gleichen ungeheuren Massen von Geschützen aller Kaliber, ferner Minenfeuer und Gasangriffe wiefen zu lassen und seiner Feuerkraft durch eine Hebergabel von Flugzeugen die Richtung zu geben. Auch setzte er bei seinen Infanterieangriffen stark, völlig frische Truppenmassen mit einer rassistischen Menschenmenge ein, wie wir sie bisher nur von östlichen Kriegsschauplätzen kannten. Jedoch auch hier für ihn die gleiche Hebergabelung: Nicht getrümmert half die Artillerie die Verteidiger, sondern nur hart gehämmert. Schrittweise, unter furchtbaren Verlusten, drängte die vielfache Uebermacht sich wohl bis zum 20. Juli vorwärts, nach diesem Tage aber hat sie trotz grimmigster Kämpfe nur noch an einer einzigen Stelle einen unbedeutenden Gewinn erzielt.

Die langsamen Geländebefortschritte des Feindes lassen sich im einzelnen in einer überschaubaren Darstellung nicht verfolgen. Ihre Hauptabschnitte werden bezeichnet durch die Dörfer und Waldstücke, welche das Kampfgebiet beherrschen.

Die Kämpfe im mittleren Abschnitt zwischen dem 1. und 20. Juli gliedern sich deutlich in den französischen und englischen Anteil. Die Grenze der beiden Frontabschnitte liegt in ihrem allgemeinen Verlauf etwa 1 Kilometer südlich der Straße Rameux—Monchaux—Guilleumont. Den beherrschenden Platz in diesem Abschnitt nimmt

Seuilleton.

Sonntag im Hennegau.

Ein „Barbar“ schildert in der „All. Ztg.“, wie es in Charleroi, dem Mittelpunkt des belgischen Industriegebietes, auf dem Sonntagsmarkt zugeht:

Vergeblich sucht man auf dem Sonntagsmarkt Gemüse und Eier und was sonst an Wochentagen das Ziel der Hausfrauen und der — Landstürmer ist. Nur Obst gibt's, schön und billig, Zuckerkorn, massige Waffeln, hier sehr beliebt, Güße vom Stiel und die vollstimmige, in hohen Regalen aufgeschichtete Obstwand. Dazwischen verkauft einer nur Muskatnüsse, ein anderer hält Stiefelsohlen fest, die vielleicht längst — als Treibriemen — an Laufen gewöhnt waren. Hier reinigt und repariert ein altes Männchen die kurzen Holzschellen, und gleich daneben stehen die Käufer ihre Käse in die offenen Tabakfässer, um ihre Sorte herauszufinden, denn die Preise wechseln, zumal im Kriege. Luch, Spizen geben sich höchst gefallt. Sie werden nicht ausgerufen, während die übliche Gesellschaft je nach Temperament und Stimme andauernd ihre Ware anpreist. Strohsechsch ich nie, habe auch nie die belgischen Schutzleute schwadronieren. Man ist laut, aber lebenswütig.

Da sieht doch wahrhaftig ein Mensch mit der Marmeladenschuppe und bringt unter freiem Himmel und trotz Staub und Wetter die hässlichen Zeitmesser wieder in Gang. Während ihm nur der Besitzer und ein technisch interessierter Junge zuschauen, hat jener Räucher da der sich stundenlang das magere, gewaltig grinsende Gesicht mit einem Seifenpulver einschäumt, natürlich viel Volk angezogen. Neben dem Weihen das Schwärze: der Polikostverkäufer, der zur Reklame beständig ein Czentosche Blatt wölft — der Belgier liebt ja das äußere Glänzen überhaupt, mag es nun den Respektknopf an der Hauskürze betreffen oder die Warmotztrappe oder die Plattenlage des Bürgerseils, den die Hieren geradezu wahrnehmbaren Menschen ein bis zweimal wöchentlich mit kostbarem Seifenwasser schrubben und wenn es noch so viel gereinigt hat. Die Worte dagegen werden ins Haus hinein entküpelt, wie denn die Fenster nur zum Verhängen geschaffen zu sein scheinen.

Entschuldigung, ich wollte Sie ja nur auf dem Markt umherführen! Sehen Sie, da verpaßt ein „Capitän“ seine Brillen auf Grund „wissenschaftlicher“ Versuchen. Hier können Sie sich wegen lassen und einen Schritt weiter Ihr Schicksal erfahren, das ein

höflicher kleiner Papagei dem neugierig Zuhörenden in Form eines Preisens überreicht. Den Höllenlärm da macht der einarmige Altket, der mit einer Eisenkappe auf seine Gemächte loschallt, bis ihm sein Publikum dicht genug scheint. Was aber brüllt dort so fremdartig? Ein Windhaben nur trennt uns von der Riste, welche die „Bewässerter der Friedhöfe“ enthalten soll. Nach dem grell bemalten Weinwandplakat handelt es sich — nicht um deutsche Humoren, sondern um vorweltliche Drachen. Menschenhädel und Grabkreuze fliegen auf dem Wind nur so herum. Nun: die Riste birgt ein einziges harmloses Quertier; es brüllt, wenn sein Herr es am Schwanz zieht! (Nebrigens muß es unlängst selbst ein Opfer des Friedhofes geworden sein, denn es hat sich inwischen in einen Hamster verwandelt und heißt die „Fieserzasse“.) Das Nordgeschichtenbild darüber ist noch schrecklicher geworden.)

Man wird mir einwenden, das alles sei nichts weiter als eine Karne und der übliche Rummel, wie er alljährlich bis zum Krieges sich vielerorts auch im Rheinland abspielte. Weit gefehlt! Dieser Zauber erstreckt jeden Sonntag und, wenn auch etwas kleiner, jeden Montag auf dem gleichen Markt von Charleroi. Hier gibt es offenbar noch eine Menge einfacher Naturen, denen die eindringliche mündliche Anpreisung eher das Geld aus der Tasche zieht, als die ruhige Solidität der Schaukasten. Man muß nur die Zuschauer betrachten, wie sie mit heiligem Ernst und offenem Maul alle die romanisch-temperamentvollen Ansprachen und suggestiven Reden der Marktredner bestaunen, wie die Frau sich geizt fühlt, wenn der weißbekleidete „Apotheker“ sie aus dem Kreise herbeizieht und ihr die Tüte Seife an die Nase hält, damit sie riecht, daß das alles der Natur und jenen Pflanzen entkamm, die da unter Glas ausgestellt sind — oder den Mann, der — ein Bild zum Malen — zwischen der Menge steht und abgewandten Gesichts seine Pfeife raucht, während ein „Spezialist“ ihm mit einem zurechtgeschneitten Federstiel die Hühneraugen ausschält. Das sonstige Instrumentarium, eine einzige alte Pinzette, liegt auf dem Tischchen in Gesellschaft eines großen Haufens — ausgefittener Hühneraugen. Reichte nur noch, daß dieses Stilleben mit Blumen in den belgischen Farben berziert wäre! — Wahlich, hier herrscht noch das Mittelalter. Jener stattliche Mann mit blauen Augen und langem, weißem Bart, in sauberem schwarzen Gehrock und leidlich gutem Zylinderhut, zieht — Zähne! Zieht dem lieben Publikum Zähne aus hellen Sonntagen und unter freiem Himmel im Jahre des Unheils und Krieges 1916 in der Niesenstadt Charleroi zwischen Kirche und Rathaus und sozusagen unter den Drähten der „Gesetztrassen“!

Da quälen sich die Kinobesitzer um dankbare Bildererlen, und hier haben sie eine, so oft sie wollen, und eine ungefährtste dazu. Wie der Kreis, auf einem Tische stehend, gestülpt, mit der Hand sich über den schwindenden Schadel wölft, dem Patienten mit den Fingern in den Mund fährt und dann an denselben Fingern ledt, um seine Zettel verteilen zu können, ist allein schon ein Gegenstandsfall für einen Aufzug der Antipathie. Seine Zahntropfen helfen gegen „alle“ Gebrechen des Mundes. Wo sie aber nicht helfen, da zieht er den Zahn mit seinen Zangen, die er eine nach der andern, verstoßt wie sie sind, über die Stuhllehne hängt. Dem Zahnlosen aber fehlt er künstliche Zähne ein. Leicht verdient er sein Geld gerade nicht. Die Augenblicke der Spannung aber, wenn er die Zange ausstößt, ihren Griff mit dem Taschentuch umwickelt und dann „schmerzlos“ zieht — wobei der Patient auf einem Stuhl i e h e n muß —, sind für den deutschen Zuschauer unbezahlbar. Den ausgefitteten Hühneraugen entsprechend, liegt auf dem Tische des Herrn von Verum — dies sein Name — ein Haufe gegogener Zähne — eckhaft, aber eindrucksvoll —, daneben ein chinesisches Becken zum Zähnschlagen!

Wobei an dem fliegenden Buchhändler, der hier wie in Paris gehandelt, wobei an dem Regenschirmverkäufer, der mit dem aufgespannten Parapluie jongliert, zu den Zeitungsverkäufern. Welche Sippel! Ein Mütterchen näselte ewig die gleichen Worte, und während es geradezu ängstlich mit den schwachen Augen nach Abrechnern suchte, münnelein ihre zahnlosen Kiefer in einem fort. Ihre Züge sind auch heute noch nicht übel, das weiße Haar hat sie sauber und fast tollst aufgesteckt, in der Halsnadel des Umschlages aber prangt — eine frische Rose! Dem Barbaren entlockt das meiste Witzgefühl ein blaffer, untererhöhrter Witz, der unglaublich schied. Wenn er einem mit dem Rufe: „König!“ mal ohne Erfolg entgegengetrückt ist und dann trotzdem mit seinem feingehackten Mund freundlich „Merci“ sagt, tut einem die Ablehnung schon leid. Sein Kumpan ist von anderem Holz. Der muß aus einem familiären Gemälde entsprungen sein: so etwas von unermesslicher Laune und ewigem Gefühlsreichtum findet man nicht leicht wieder. — Nun aber Gesang, fürchterlich wimmernder Gesang, begleitet von einem Wehgeschrei eines Harmoniums in doppelter Nachtragsgröße. Die — natürlich geschnittenen — Lieber mit politischem und totalem Einklang werden gedruckt verteilt, und alles läuft andächtig. Da Wettbewerb das Geschäft hebt, stehen gleich mehrere Straßenfänger dicht beieinander.

Das Dorf Gardécourt ein. Es wurde nach erbitterten Kämpfen am 8. Juli von den Franzosen erreicht und vom 8. Juli ab besetzt.

Besonders schwierig gestaltete sich die Lage der deutschen Truppen in dem Südtal des französischen Nordbalkans. Den gegenüber dem südlichen Somme-Lufer gelegenen Abschnitt hatten wir bekanntlich gleich zu Anfang geräumt. Von hier aus war es dem Feinde möglich, nun unseren linken Flügel nördlich der Somme unter Artilleriebeschießung zu nehmen. Aus diesem Grunde wurde das Dorf Som abstoßend umstellt und mußte samt den nördlich vorgelagerten Höhen schon am 5. Juli aufgegeben werden. Im übrigen hielt Fingebungsarmee ausdauernd der dort zur Abklärung herangeführten französischen Truppen den nördlichen Somme-Rand und die Linie Roncourt—Hermes bis etwa zur Mitte zwischen den Dörfern Gardécourt und Mouzeps im wesentlichen unerschüttert fest. Was unsere Kämpfer gerade hier unter dem von neuem Tag und Nacht auf sie niederschlagenden Artilleriefeuer auszuhalten hatten, spiegt jeder Beschreibung.

Auch im englischen Abschnitt zeigten die Kämpfe immer wieder Tag und Nacht ein. Größere Angriffe auf breitere Front haben am 10. und 14. Juli stattgefunden. Bis zum 8. Juli schoben die Engländer ihre vorderste Linie bis an den Südrand von Longueval einschließlich des Waldes von Vernaftay vor. Wichtige Kämpfe entspannen sich um den Besitz des Tröneswaldchens, das 19mal dem Feinde genommen und 18mal wieder verloren wurde, bis er es seit dem großen Angriff vom 14. Juli wirklich seinen Besitz nehmen konnte. Gegen Nordwesten dehnten sich die Engländer schrittweise aus, indem sie den heftig umstrittenen Ramechwald und das Dorf Somalation um den 10. behaupteten. Der für den 14. Juli, zu Ehren des französischen Nationalfeiertages, vorausgeplante Angriff beschränkte sich auf den englischen Abschnitt und blieb hier nicht ohne Erfolg für den Feind, der Vozentim-Jo-Petit und Le-Grand sowie den größten Teil von Cullers einnahm. Gegen die Mitte des Monats hatten sich die Engländer bis zur Linie Südrand von Rogieres, Bourcaux-Wald, Longueval, Delville-Wald, Westrand von Saillamont vorgearbeitet. Am 17. fiel auch der Rest der Dörfer Cullers und la Beffelle in ihre Hand. Damit aber ist das Vordringen der Engländer im wesentlichen abgeschlossen geblieben.

Krise der ungarischen Politik.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus trafen nacheinander die Abgeordneten Graf Albert A p o n y i, Graf A n d r a s s y und Stefan R a k o s s y auf und kündigten der Regierung das Vertrauensverhältnis in den Fragen der auswärtigen Politik. Sie fungierten als Vertrauensmänner ihrer Parteien in einer freien Kommission zur Entgegennahme von Mitteilungen über Fragen der auswärtigen Politik, und erklärten, von diesem Posten zurückzutreten. Uebereinstimmend sagten sie, die gegebenen Aufklärungen seien unzureichend gewesen; Andrassy fordert ausdrücklich die offene Behandlung der aktuellen Fragen vor den Delegationen. Apponyi betonte aber ausdrücklich und die anderen stimmten ihm zu, daß die Meinungsverschiedenheiten sich nicht auf die Bundesgenossen beziehen. Auch hege die Opposition volles Vertrauen zur Kriegslage (hierbei wurde Hindenburg eine Ovation bereitet). Andrassy schloß, er sei von dem Gedanken durchdrungen, daß jedermann in der Monarchie entschlossen sei, den Kampf bis zum siegreichen Ende fortzuführen und alle erdenklichen Opfer zu bringen, bis der ehrliche Friede erlangt worden sei. Dies wurde auch in den Verhandlungen der Delegationen zutage treten.

Graf Stefan T i s s a erwiderte auf diese Erklärungen, er bedauere sehr, daß die Vertreter der Opposition ihr Amt niedergelegt hätten, und er glaube, daß gewisse irrtümliche

ist man bei alledem davongekommen, ohne von den gähelnden Rachen bespuckt zu werden, so ist das in der anstehenden Gasse fast ausgeschlossen. Da wird nämlich — Sonntags! — Kleinbieß gehandelt, und alles drängt sich gewaltig. Vor den Küchenfenstern beginnt's mit den Karnickeln, auf deren Sucht man hier so viel Liebe verwendet wie in Holland auf die Ziegen. Dann kommen die „gesunden“ und die ausgebliebenen Hunde, ein Flegelbock, ein paar Schafe, eilige Esel. Unvergeßlich war dieses: Ein Bursche hatte ein kleines Eselchen erstanden. Der Verkäufer galoppierte mit seinem Eselwagen los, und wie um das nachstrebende Junge zu täuschen, umarmte es der neue Besitzer gütlich auf die tollste Weise.

Der deutsche Barbar aber kommt aus dem Kopfschütteln nicht heraus. Werden doch die spannbreiten Gassen neben den Seitenmauern der Kirche von Männlein und Weiblein gleichermassen für dringende „Geschäfte“ benutzt, ohne daß dies hier irgendwie Anstoß erregt. Was sich aber in der vom Ratte ausgehenden, nur allzu richtig bezeichneten Rue du Cavalier abspielt, soll hier nicht weiter erzählt werden. Ein paar Schritte davon bräut das Leben schon wieder anders: fast Haus an Haus in der Rue Neuve liegt Gefang und urchigste Musik, bringt der Tabakrauch durch die Gassen der Kaffeehäuser. Drinnen sitzt man beim belgischen Bier, Muscheln und Fritten, und freut sich des Lebens bis zur Vollezeit.

Freiwilligtheater im Palmengarten. Der Krieg hat den Wagemut der Künstler nicht gebrochen, die Kriegsgelbst gar sogar ein Unternehmen, das einen so völligen Erfolg erzielen, daß man ihm Wiederholung wünschen muß. Zum ersten Kriegsbühnenstück wurde gestern im Palmengarten Hauptmanns Märchen-drama Die verunkelte Waise aufgeführt. Darsteller der Stadttheater und des neuen Theaters, Musiker vom Palmengarten- und Opernorchester und Tänzerinnen der Oper wirkten mit, es war wunderschön, ganz märchenhaft. Herr Martin hatte in dem Rollenplan an der Seite des Hauptgebüdes, mit dem Weiser dahinter, eine herrliche Naturbühne gefunden und die Aufführungselbst fiel so in Dämmerung und Dunkel, daß die ersten Akte noch bei Tageslicht spielen, die andern im Licht von Scheinwerfern; das steigerte die Stimmung. Der Ufentanz — Glühwürmchen-lanz — dazu zwischen den Elfen ihren Reigen — michte zu dieser Zeit und in dieser Umgebung einzig schön. Frau Weiss flatterte auf dem grünen Plan als Waldkind und Märchenprinzessin, und der Waldgeist des Herrn Brädl wie der Ridelmann des Herrn Ridelmann waren wirklich Naturgeister. Ja, das war groß, wie dieser Ridelmann Sehnsucht quoragte, Schmerz bezeugte und zuletzt behaglich, übermütig und schadenfroß die gestillte Sehnsucht in den Abend quakte. Als eine Hege von Kraft und Mitterteit, unter der aber noch Gullergelbst ruht, erschien Fräulein Eingig. Herr Wendi verstand, das Höchsten seines Glühwürmchen wühlend, seine Veräusserung ergetend zu gestalten, dennoch war er der einzige, bei dem man sich sagte, sein Spiel verlange geschlossenen Raum. Und so wirkten alle Künstler erstens: Fräulein Korn als Weib des Glühwürmchen, die Herren Springer, Schred und Rasowski als Pärker, Lehrer und Vordier; dazu die Kleinen, Jacobi und Pierson, als Heinrichs Kinder: es war eine gute Idee, sie mit dem Tränentrageln auf einem Floß vorüberzuleiten zu lassen. Die Spielleitung durch Herrn Martin verdient überhaupt Lob. Nochmals: man sollte diese wunderschöne, märchenhafte Aufführung wiederholen. —ch.

Auffassungen die Ursache dieser Schritte seien. Er könne jedoch sagen, daß die vertraulichen Mitteilungen jedenfalls viel weiter gegangen seien, als die Aufklärungen, die vor öffentlichen Körperlichkeiten abgegeben werden könnten. Was namentlich die von Andrassy beanstandete Politik gegen Italien betreffe, von der der Führer der Verfassungspartei gesagt habe, daß sie demütigend gewesen sei, ohne den Frieden gesichert zu haben, so müsse er zugeben, daß diese Verhandlungen allerdings das berechtigte Selbstgefühl auf eine harte Probe gestellt hätten. Diese langwierigen Verhandlungen hätten jedoch die gute Folge gehabt, daß die italienische Kriegserklärung erst spät erfolgt sei, und zwar nach dem Sieg bei Gorlice, wo Oesterreich-Ungarn die ferbische Grenze schon habe entblößen können und auch hinlänglich Streitkräfte zur Verfügung gehabt habe, um den italienischen Angriff aufhalten zu können. Mit erhobenem Haupte könne er die Verantwortung für jene Verhandlungen übernehmen. Zu der Forderung nach einer Einberufung der Delegationen erklärte der Ministerpräsident, die parlamentarischen Verhältnisse in Oesterreich machten es unmöglich, daß die gemeinsame Körperschaft zusammengetrete. Der ungarische Reichstag habe jedoch bezüglich der auswärtigen Politik alle jene verfassungsmäßigen Funktionen aus, die regelmäßig von den Delegationen ausgeübt würden. Die Gerechtigkeit gebiete, hinzuzufügen, daß die parlamentarischen Schwierigkeiten in Oesterreich von langem her datierten, und daß für die Uebelstände keineswegs die gegenwärtige Regierung oder der Staatsmann, der jetzt an der Spitze der Geschäfte in Oesterreich stehe, verantwortlich gemacht werden könne.

Bemerkt sei noch, daß die Opposition auch von innerpolitischen Erwägungen sich leiten läßt; sie fordert Wahlrechtsreform, Jurisdiktion der beherrschenden Einflusses der großen Grundbesitzer, eine vernünftige Nationalitätenpolitik usw. Allerdings lauter Forderungen, die ebenbürtig Ungarns Stellung in der Doppelmonarchie und sein Verhältnis zu den Nachbarvölkern angehen und dadurch auch von Bedeutung sind für die Weltpolitik. Rumänien und Serbien z. B. hätten vor dem Kriege durch eine andere Nationalitätenpolitik Ungarns zu freundlicherem Verhalten gegen die Doppelmonarchie gebracht werden können.

Die sozialdemokratische Friedensaktion.

Im vollständig überfüllten Perlesaal in Nürnberg sprach Genosse Dr. David (Berlin) vor mehr als 3000 Versammelten über die Friedensziele der Sozialdemokratie. David schloß mit der Feststellung, daß durch diesen Krieg die Friedenssehnsucht in Millionen wachst und gestärkt worden ist und daß dieser Krieg der letzte gewesen sein möge. Eine im Sinne des Meisters gehaltene Resolution wurde einstimmig angenommen.

Eine impulsive Friedensstimmung fand im städtischen „Deutschhaus“ in Altschaffenburg statt. Als Redner war Reichstagsabgeordneter Hoch erschienen. Die Versammlung, die fast von bürgerlichen Kreisen besucht war, nahm einstimmig die vorgelegte Resolution an.

Im sächsischen Wahlkreis Limbach-Wittweis, in Rensburg und Braunschweig wurde die Auslegung der Petitionsliste verlesen, in Rensburg wurden dazu die Listen besprochen. In Braunschweig hat besonders die Parteiverammlung ausdrücklich die Beilegung an der Unterchriftenammlung abgelehnt, weil die Petition ein unwürdiger Witzgang sei.

Verhärzung des Liebnecht-Urteils.

4 Jahre 1 Monat Zuchthaus und Ehrverlust.

Berlin, 23. Aug. (B. V.) In dem Verfahren gegen Karl Liebnecht begann heute um 9 Uhr morgens im Militärgerichtsbau in der Lehrter Straße die oberkriegsgerichtliche Hauptverhandlung. Das Gericht ist besetzt mit einem Regattenkapitän als Vorsitzendem, einem Oberkriegsgerichtsrat, der die Verhandlung leitet, einem weiteren richterlichen Militärjustizbeamten, zwei Majoren, einem Hauptmann und einem Oberleutnant. Dem Angeklagten steht als von ihm erwählter Verteidiger wieder Rechtsanwalt Bröde aus Braunschweig zur Seite. Bei Beginn der Sitzung beantragte der Vertreter der Anklage Ausschluss der Öffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staatssicherheit und Gefährdung militärischer Interessen. Diesem Antrage wurde vom Gericht stattgegeben. Die Verurteilung des Urteils wird ebenso wie in der ersten Instanz in öffentlicher Sitzung erfolgen.

Berlin, 23. Aug. (B. V.) Das Oberkriegsgericht verurteilte Liebnecht zu 4 Jahren 1 Monat Zuchthaus, Entfernung aus dem Heere und sechsmonatiger Ehrverlust.

Berlin, 23. Aug. (B. V.) In der Strafsache gegen den Armierungsholdaten Karl Liebnecht hat das Oberkriegsgericht heute nachmittags dahin erkannt, daß Liebnecht wegen versuchten Kriegsverrats, erschwerten Ungehorsams und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu vier Jahren einem Monat Zuchthaus, worauf ein Monat der Untersuchungshaft anzurechnen ist, zur Entfernung aus dem Heere und zur Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von sechs Jahren zu verurteilen sei. Die Verhängung einer schwereren Strafe als in erster Instanz erscheint trotz voller Würdigung der günstigen des Angeklagten ersprechenden Umstände gerechtfertigt, wenn man berücksichtigt, daß Liebnecht seine Pflichten als Soldat und Staatsbürger zur Kriegszeit zum Schaden des bedrohten Vaterlandes in schwerster Weise verlehrt hat. Er hat auch selbst eingestanden, daß er durch die Flugblattverteilung und durch die Veranlassung einer öffentlichen Demonstration eine Schwächung der deutschen Kriegsmacht bezweckte. Ueberdies war Liebnecht bereits früher wegen eines ähnlichen Vergehens mit einem Jahre sechs Monaten bestraft worden. Gegen das heutige Urteil steht Liebnecht das Rechtsmittel der Revision zu.

Außer diesen Wolffschen Berichten können wir nur die folgende Anmerkung bringen: Das Urteil in erster Instanz am 28. Juni lautete auf 2 Jahre, 6 Monate, 3 Tage Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere. Das Gericht erster Instanz hatte auf die mindestzulässige Strafe erkannt und auch von der Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte abgesehen, da es von der Ansicht ausgegangen war, Liebnecht habe nicht aus ehrloser Gesinnung, sondern aus politischem Fanatismus gehandelt. Das jetzt auf Ehrverlust lautende Urteil zweiter Instanz hat nach § 33 des R.-St.-G.-B. den Verlust der Mandate zu öffentlichen Körperlichkeiten (Reichstag, preussischer Landtag, Berliner Stadtverordnetenversammlung) zur Folge.

Kein Koalitionsministerium in Dänemark.

Dänemark ist durch das amerikanische Kaufangebot für die westindischen Inseln in eine seltsame Lage gekommen. Es kann das Angebot nicht ausschlagen, sonst benutzen die Vereinigten Staaten die allgemeine Weltverwirrung und nehmen selbstherrlich, was ihnen verweigert wird; Dänemark kommt dann um die 25 Millionen Dollars Kaufpreis. Um zu der wenig verhältnismäßigen Kasse Riene maßen zu können, dazu gehörte aber leidliche Uebereinstimmung der Parteien in der dänischen Volksvertretung, die nicht zu erzielen war, weil eine von Konservativen unterstützte Gruppe die Gelegenheit benutzte und dem verhassten Ministerium ein Bein stellen möchte. Die Auflösung der Volksvertretung wurde ins Auge gefaßt, aber Neuwahlen in dieser Kriegszeit wären keine gefahrlöse Sache, man weiß nicht, wie im Wahlkampf die Neutralität gegenüber dem Krieg ins Gedränge kommen könnte. Auch ist die Sache wegen der Auflösung erfolgt, ein heißes Eisen: wie dürfte die brutale Mehrheit der Abhängigkeit der Kleinen von den Großen offen bekannt werden? In dieser bösen Lage verfiel der König auf die kluge Idee, die Bildung eines aus allen Parteien zusammengesetzten Ministeriums zu empfehlen; später folgende Wahlen hätten noch eine Art Gericht über das jetzige Ministerium halten. Dreizehn Minister sollten dem Kabinett angehören; je drei von den Parteien der Konservativen, gemäßigten Linken, Radikalen und Sozialdemokraten; Ministerpräsident sollte eine parteipolitisch möglichst neutrale Persönlichkeit werden. Prinzipiell stimmten die Parteien zu, die Linkenpartei machte jedoch so wichtige Vorbehalte, daß der ganze Plan schließlich scheiterte. Die dänische Regierung gibt offiziös bekannt: Da eine Einigung weder über den Verlauf der westindischen Inseln, noch über die Zusammensetzung eines neuen Ministeriums erzielt werden konnte, schloß der Ministerpräsident die Verhandlungen mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß diese Verhandlungen die Unmöglichkeit erwiesen hätten, neue Reichstagswahlen durch die Bildung eines Koalitionsministeriums zu vermeiden. Das Landsting hält morgen Nachmittag eine Sitzung über die Verkaufsfrage ab.

Also wird es voraussichtlich Wahlen geben, bei denen die Gefährdung der Neutralität sich nicht vermeiden läßt. Die Linkenpartei trägt Haß gegen das Ministerium, weil es verständig mit den Sozialdemokraten zusammenarbeitet. Also ein Gegenstand zur Kanzlerfrage in Deutschland.

Pisheks Tod.

Der frühere württembergische Minister des Innern Johann von Bischof ist im Alter von 73 Jahren gestorben. Bischofs bedeutendste politische Leistung war seine erfolgreiche Arbeit an der Verfassungsreform, durch die die Zweite Kammer zu einer reinen Volkskammer wurde und das Privileg der Mitglieder der Ersten Kammer wegfiel, das sie befähigt, die Stimme abzugeben auch wenn sie gar nicht anwesend waren. Die Verfassungsreform brachte auch für die Wahlen zur Zweiten Kammer neben der nach dem geschäftlichen Verfahren erfolgenden Wahl der Kreise die Zusammenfassung aller Kreise in vier große Bezirke, die nach dem Verhältniswahlrecht wählen. Ferner wurde unter Bischof das Kommunalwahlrecht reformiert und dabei die Lebensfähigkeit der Ortsvorsteher abgeschafft.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Wegen fortgesetzter Heberverteilung der Metallhöchstpreise wurde der Anhaber der Berliner Messingwerke Albert Vaut von der Strafkammer zu 20000 Mark Geldstrafe verurteilt. Er hat in der Kriegszeit seinen Geschäftsumsatz von 3 auf 5 Millionen Mark gesteigert. Während der Kriegszeit hatte er wiederholt die Höchstpreise für Kupfer dadurch überschritten, daß er den Händlern höhere Preise zahlte; Die Firma hatte sogar ein besonderes Konto für die Ueberfahrungen eingerichtet, so daß der Revisor sofort eine völlige Ueberfahrt hatte.

In Braunschweig wurden Sepp Decker und Albert Gengen verhaftet und zur Verfügung des Generalcommandos des 10. Armeekorps nach Hannover überführt. Wessen man die Verhafteten beschuldigt, ist noch nicht bekannt. Decker ist kürzlich von Berlin nach Braunschweig gekommen als Ersatz für den zum Militär eingezogenen Reaktor Tholmer. Genosse Gengen ist Beamter des Fabrikarbeiterverbandes.

1700 Chinesen kamen als Arbeiter für Kriegsfabriken in Marseille an. 3800 sollen noch folgen, dazu auch noch Anamiten.

Die Entsendung neuer südafrikanischer Divisionen nach Flandern wird laut „Düsseldorfer Zeitung“ aus Johannesburg angelehnt.

Die Firma Morgan hat mit der englischen Regierung ein Abkommen getroffen über die Ausgabe fünfprozentiger zweijähriger britischer Regierungsschmelze im Betrage von 250 Millionen Dollars zum Kurse von 10. England muß als Sicherheit amerikanische Wertpapiere hinterlegen.

Wasser- und Waldwirtschaft nach dem Kriege.

500 Millionen der tüchtigsten Arbeitskräfte und Milliarden von Bäumen sind in diesem furchtbaren Kriege vernichtet worden, wofür nur ein Ersatz wird geschaffen werden können und auch müssen durch die restlose Ausnützung aller vorhandenen Naturkräfte und Naturschätze. Zunächst die Wasserkraft, die auch in Deutschland ihre Zukunft noch vor sich haben.

Bringt alle entbehrlichen Goldsachen zur Goldankaufsstelle Steinweg 12.

Transfrei



Flotte Türken

hochfeine 3 Pfg. Zigaretten

einchl. Krugwischlog

AMECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN.

